

Die Naturgemäße Lebensweise unserer Kinder.

Rathschläge einer Mutter. Von L. Bärner.

Meine Kinder werden nach meinem bewährten langjährigen Erfahrungs genährt, gekleidet, gepflegt, erzogen. Mit ablehnendem Stolz sagte mir das neulich eine Mutter, welche allerdings bereits sechs Kinder großgezogen hat, als ich ihr in aller Bescheidenheit einen Rathschlag zur Heilung ihrer Jünglinge, Dreijährigen, machen wollte, welches vom ersten Winteranfang bis tief in den Mai hinein an einem hartnäckigen Husten litt.

Ich schwieg. Ich konnte der selbstzufriedenen Dame nicht einmal erwidern: „Gewiß, aber Ihre noch diesen „bewährten“ Erfahrungen erzogenen Kinder sind sämtlich krank. Ihr ältester Junge ist ein frühreifer, allfugler, lerntätiger Bursche infolge schädlichen Alkoholgenusses; Ihr Töchterchen ist mit dreizehn Jahren nervös, blutarm, launhaft; Ihre anderen Kinder haben bereits die Keime zu denselben Uebeln in sich, und Ihr armer Jüngster wird sein ganzes Leben lang eine schwache Lunge haben.“ — Nein, das konnte ich nicht entgegen, ohne mit ganz zved- und nutzlos eine erötherte Feindsin gemacht zu haben. Aber an diesem Tage beschloß ich, meine eigenen langjährigen Erfahrungen in einer von möglichst vielen Müttern geleseuen Zeitschrift zu veröffentlichen. Es giebt ja auch glücklicherweise verständige Mütter, die gerne ihren Kindern das erste und kostbarste Gut des Menschen, eine kernhafte Gesundheit, mit auf den Lebensweg geben möchten. Mütter, die verständig genug sind, beim Anblick ihrer krankelnden oder nur langsam gehenden Kinder sich zu sagen: „Hier werden Fehler begangen, die ich ergründen muß, um sie zu vermeiden.“ An solche wahrhaft pflichttreue Mütter richtet sich vor allem dieser Rathschlag.

Nicht umsonst heißt es: Gesunde Seele wohnt in gesundem Körper. Nur wenn der jugendliche Körper gesund ist, ganz normal funktionirt, ist es auch möglich, das Kind richtig zu erziehen, so daß es später seinen Platz im Leben ausfüllen kann. Ein krankes, ein tränkliches Kind kann nicht ordentlich erzogen werden, abgesehen davon, daß ihm Lebensgenuss und Lebensfreude oft für sein ganzes ferneres Dasein verschlossen ist. Darum also: Gesunde Kinder erziehen!

Für das Kind ist die einfachste Lebensweise die beste. Ich meine damit nicht jene Art von Einfachheit, welche bequeme Mütter und faule, gewissenlose Dienstmägde bevorzugen, und die darin besteht, daß für das Kind alles gut genug ist. Nein, gerade diese einfache Lebensweise bedingt peinliche Reinlichkeit, peinliche Aufmerksamkeit in der Zubereitung und Zusammenstellung der Speisen, peinliche Achtsamkeit auf Kleidung, Bett, Schlafzimmer, Baden u. s. w. Beginnen wir zunächst mit der Ernährung des Kindes.

„Meine Kinder müssen alles essen“, sagt mit Stolz die bequeme Mutter, der gefrenge Vater. Ein ausgezeichneter Grundfatz, wenn der Tisch des Hauses für den kindlichen Magen eingerichtet ist. Aber in wie viel Familien ist er das denn? Der Vater bevorzugt fast gezeigte Gerichte. Es ist oft ein besonderes Zugeständnis seinerseits, wenn er sich die ohne reizende Zutaten bereiteten Speisen selbst schmecken, pfeffert, mit Essig begießt. Meist ist dies aber nicht der Fall, die Kinder müssen alles essen, und so schlucken die armen Wäcker in schwarzgefarbte Suppen, gepfefferte Saucen, saure Gurken und dergleichen herunter. Eine Zeitlang mit Widerwillen. Nachher verlangen die abgestumpften Geschmacksnerven den gewohnten Reiz, die Kinder verschmähen einfache zubereitete Speisen, und die blinden Eltern freuen sich womöglich noch, wenn ihr zehnjähriger Junge, um den Durst zu löschen, den diese reizenden Gerichte erregen, kräftige Züge aus dem Bierglase thut. „Trink nur“, heißt es dann, „das Bier stärkt.“ Sie wundern sich nachher nur, wenn die so ernährten und „gestärkten“ Kinder eine unebene Hautfarbe haben, allerlei Ausschläge bekommen, und bei allem aufgeschwemmten Aussehen fortwährend tränklich.

Das Gegenstück zu diesem Bilde ist die andere Art der Erziehung: „Meine Kinder sollen nur essen, was ihnen schmeckt, die Natur verlangt selbst, was ihr nöthig ist.“ Ganz richtig, die Natur verlangt das Selbst. — Das Thier in der Freiheit wird selten etwas anderes und nie mehr zu sich nehmen, als ihm dienlich ist. Aber das kleinste Menschenkind ist schon von Anfang an so vielen Kultureinflüssen ausgesetzt, daß die Sprache der Natur eine höchst undeutliche in ihm geworden ist. Und so bekommen denn diese Kinder gewöhnlich ungezählte Butterbrote außer den Hauptmahlzeiten, Kuchen aller Art, schwere süße Kuchen u. s. w. Die Folgen sind ähnlich wie bei der Fleisch-, Bier- und Weinschwelgerei, und die Eltern trösten sich gewöhnlich damit, daß die verschiedenen kleinen und großen Uebeln, in den Kindern stecken, und sich später „schon verwachen“ werden. Aber das eine ist so falsch als das andere. Im Kinde steckt in der Regel ein ganz gesunder Kern, der erst durch falsche Diät und Erziehung verborgen wird, und die Kinderkrankheiten wachsen sich in der Regel zu einem fogenannten schlechten Magen aus, der den Erwachsenen nachher in jedem harmlosen Genuße auf das Empfindlichste stört,

ihm sein ganzes Leben zu verbittern vermag.

Es ist kaum glaublich, was in dieser Beziehung gesündigt wird, vom Christkind an, welches Schüsseln voll Lederlein bringt, am Geburtstagsmann vorbei, der dasselbe thut, bis zu den zahllosen Tanten, die die Kleinen bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit mit Süßigkeiten beschenken. Und als ob dies alles noch nicht genug wäre, giebt es auch noch heimliche und öffentliche Pfennige und Groschen von schwachen Müttern, die von den Kindern zum Ankauf der schauerlichsten Lederlein verwendet werden.

Ein Wunder, ein wahres Wunder ist es, daß der kindliche Magen überhaupt nicht ganz unterliegt bei dem täglichen mörderischen Kampfe, der gegen ihn geführt wird. Der schlimmste Feind aber ist für das Kind der Alkohol in jeder Form. Die ärztliche Mutter, der stolze Vater, die sich über ihr wein- und biertrinkendes Kind freuen, ahnen nicht, daß sie ihm flüssiges Gift geben. Denn Gift ist jedes alkoholhaltige Getränk für den kindlichen Organismus. Zunächst allerdings erregt es das Kind, es wird lebhaft, veranlagt, drollig; aber die Erschlaffung folgt schnell, das Kind wird unruhig, weinerlich, fieberhaft. Das wiederholte, regelmäßige oder gar tägliche Trinken von Wein und Bier wirkt zerrüttend auf den kindlichen Körper. Die Mädchen werden blutarm, nervös, erregt, die Knaben träge zum Lernen, stumpfsinnig und vor allem frühreif.

Wenn also du, ersetzte Mutter, in deinem vierzehn- oder fünfzehnjährigen Sohne Reigungen und Triebe erwachsen siehst die naturgemäß noch lange schlummern sollten, so wisse, daß du selber deinem Kinde unheilbaren Schaden zugefügt hast, der ihn froher, unbefangener Jugendjahre beraubt, ihn lerunlustig macht, ihn wahrheitslieblich für sein ganzes späteres Leben an Leib und Seele schädigt. Du thatest es mit deinen täglichen Wein- und Biertrationen, mit der erregenden Fleischnahrung, die du wahrscheinlich für die allein traktgebende und angemessene hieltest, vielleicht auch noch mit heimlichem reichlichem Taschengeld, das er in Käsereien oder gar in Zigarren und Bier anlegte.

Wie aber soll das Kind ernährt werden?

Einfach, sehr einfach und möglichst reichlos. Daß für das Kind bis zum zweiten Lebensjahre die Milch die allein richtige Nahrung ist, ist selbstverständlich. Jeder Erlaß ist von Uebel, nur in Anrathensfällen angebracht. Solange das Kind keine Zähne hat, soll es durchaus nichts anderes bekommen als Milch. Später einfache Kost, Hafersuppe und Hafersbrot, die überhaupt in der Kindernahrung den ersten Platz einnehmen sollen, die Schleimsuppen aller Art, viel Gemüse, einfache, herbe Mehlspeisen, reichlich Obst. Fleisch gebe man in den ersten vier Jahren gar nicht, später ganz wenig und nur zu Mittag. Den Eltern, die glauben, ohne Fleisch keine gesunden, kräftigen Menschen großziehen zu können, möchte ich rathen, die Kinder gesehen zu haben, die ich bei kurzem Aufenthalt in einem bekannten Lustort sah. Kinder in jedem Alter, groß, stramm blühend, weiß und rosig, wahre Bilder von Gesundheit und Kraft. Sie aßen als Frühstück mit dem gewöhnlichsten Aderhunger ihren Hafersbrot mit Schrotbrot, mittags Spähle oder Rindeln mit Gemüse, Eiertuchen mit Obst und dergleichen, und verließen den Tag über ungezählte Pflanzen, Weinsalben, Stachelbeeren. Ich selbst bin nicht Vegetarianerin, aber beim Anblick dieser Kinder hätte man es werden können.

So genährte Kinder haben gesundes Blut, reine Säfte, sind lebensfroher und kräftig. In reinem Blute aber findet keine heimtückische Krankheit Nahrung, der gesunde Körper trägt auch der Anstehung, und sollte er doch einmal angegriffen worden sein oder eine Kinderkrankheit durchmachen müssen, so übersteht er sie leicht und ohne schlimme Folgen, während der übernährte, überreizte Organismus schwer erkrankt und wochenlang nachträglich.

Genau ebenso wichtig wie die Ernährung ist die Körperpflege. Gerade hierbei werden die schlimmsten und fogenannten schwersten Fehler, und zwar am öftesten von überzärtlichen Müttern gemacht. Schon das kleinste Kind wird im Widelbecken, unter higer Federherde, im überhitzten, schlecht gelüfteten Zimmer systematisch verweichlicht, sein Körper zum Nährboden für Erhaltung gemacht. Das Bad ist warm, das Wadwasser ist warm, das Widelbecken gewärmt, im Bettchen steht die Wärmflasche. Armes kleines Wesen! In Schwelch gebadet oder von trockener Hitze gequält, muß es regungslos liegen, und kommt dann wirklich einmal ein kühles, erquickendes Lüftchen zu ihm heran, so können die erschlafte Haut, die erhitzten Lungen nicht einmal Erfrischung dadurch erlangen. Das Kind beginnt zu husten, es hat sich erkältet, und mehr Federbetten, heißer Thee, Wärmflaschen und der überheizte Ofen machen das Uebel immer ärger, vermehren die Qualen des kleinen Märtyrers. Strampelt es seine Füßchen ab, eben weil es ihm viel zu warm ist, so wird sie womöglich festgebunden, wehrt es sich schreiend gegen heißen Thee oder heiße Milch, so muß schon der Arzt herbei; verordnet dieser in richtiger Erkenntniß der Sachlage vielleicht kühle oder gar kalte Abwaschungen und Bäder, so ist er in den Augen von Mutter und Wärterin ein

Barbar, der schleunigst durch einen anderen weniger „neumodischen“ ersetzt werden muß.

So geht es weiter bis ins schulpflichtige Alter hinein. Wenn dann die Kinder am frühen kalten Wintermorgen zur Schule müssen, so ist es natürlich selbstverständlich, daß sie gegen die Kälte durch dickeres, wollenes Unterzeug durch Halstücher, Pelztragen, Muff, Schal und Mütze geschützt werden. Aus dem geheizten Zimmer in die meistens sehr stark geheizte Schulstube und wieder zurück, und des Abends ins gewärmte Bett, in geheizte Schlafzimmere, das natürlich bei der Kälte nicht gelüftet werden darf. Es giebt Familien, in denen die Kinder trotz aller Wärme, richtiger gesagt, durch alle diese Wärme den ganzen Winter husten, Katarrh haben, erkältet sind. Da aber alle Entzündungen aus den gereizten Schleimhäuten der Luftwege und des Kehlkopfes bestammen, so werden diese lebenswichtigen Organe durch solche wochen- und monatelangen Reizungen so stark angegriffen, daß die größte Empfindlichkeit besteht, und schließlich das Leben des Erwachsenen nur noch eine Reihe von Erkältungen ist.

Also vor allen Dingen fort mit dieser Verweichlichung. Das Kind verlanat vor allen Dingen leichte Kleidung, ein kühles Lager, reine Athmungsluft, erquickende Bäder. Jeder vernünftige Arzt wird die Mutter darüber belehren können, und jede Mutter, die aus sehr übel angebrachter Färllichkeit diese Belehrung mißachtet, schädigt ihr Kind, quält ihr Kind. Das Kind hat, von den ersten Lebensmonaten abgesehen, von Wärme am Platze ist, schon durch seinen lebhaften Stoffwechsel eine größere Eigenwärme. Für alle Menschen gilt der eine Grundfatz, daß das geheizte Zimmer nie mehr als 18 bis 18 Grad Celsius (70—74 Gr. Fahrenheit) haben darf. Um dem Uebel eine große flache Schüssel mit Wasser, welche täglich sehr sorgfältig gereinigt und alle paar Stunden nachgefüllt werden muß, um die Rachshelle der trockenen Ofenluft auszugleichen. Die Kinder lasse man auch im Winter sich ausgiebig im Freien bewegen, schneeballen, schlitteln, eislaufen.

Das Schlafzimmer größerer Kinder darf ebenwomig geheizt sein, als das Bett erwärmt. Aus dem Schlafzimmer verbanne man alles Unnütze. Im Kinderdorschlafzimmer, in dem stets ein Fenster etwas geöffnet sein sollte, dürfen auch die abgelegten Kleider der Kinder durchaus nicht über Nacht bleiben. Man hänge sie in einem luftigen Raume ausgebreitet auf. Ein Nachtsicht ist nicht zu dulden, so wenig als eine Petroleumlampe, die stets Dunst verursacht. Das Bett sei nicht von Federn, die die Bedeckung leicht und waschbar. Gute Wolldecken erfüllen diesen Zweck am besten. Abends sollen die Kinder sämmtlich, auch die schulpflichtigen, sorgfältig gewaschen werden, schon die einfache Reinlichkeit erfordert dies, besonders da am Morgen die Zeit ersparungsgehal sehr kurz zu sein pflegt. Ebenso sind am Abend die Zähne sorgfältig zu reinigen, damit nicht zu rückgebliebene Speisereste während der Nachtstunden ihr Zerstörungswert treiben können.

Gerade dem letzteren Punkte wird leider viel zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt, und doch ist er von großer Wichtigkeit, wenn man bedenkt, daß durch diese einfache Angewohnheit die Gesundheit und Leistungsfähigkeit der Zähne gerade um das Doppelte vermehrt und verlängert wird. Das ist ein ganz bedeutender Vortheil zu einer Zeit in der die meisten schulpflichtigen Kinder schon schabhafte Zähne haben, und er sollte von jeder sorgsam Mutter im Interesse der Gesundheit und Schönheit ihrer Kinder peinlich berücksichtigt werden.

Das Haar der Mädchen muß gewaschen und zu einem loien Zopf geflochten werden, das Kopfhaar der Jungen werde mit lauwarmem Wasser und Seife gründlich gereinigt, danach mit einem in kaltes Wasser getauchten Schwamm überrieben und sorgfältig abgetrocknet. Jeden Abend soll das Kind gründlich gurgeln, schon allein aus dem Grunde, damit ihm bei eintretenden Halstrankheiten das Gurgeln ganz geläufig ist.

All diese Vornahmen sind in einer Viertelstunde bequem zu erledigen, und die Viertelstunde wird sich der einsichtigen Mutter hundertfach bezahlt machen in ihren gesunden, kräftigen Kindern. Am Morgen folge dem Aufstehen sofort die kühle Abwaschung. Winter wie Sommer. Das geht leicht und schnell. Man stelle das Kind in einen Kübel mit kaltem Wasser und fahre schnell über den ganzen Körper mit einem in das Wasser getauchten groben Schwamm oder Tuch. Oberflächlich werde das Wasser abgetrocknet, dann schlüpfte das Kind schnell in seine Kleider.

Die Wäsche sollte eigentlich täglich frisch sein, und dieser wahrheitlich in den Augen vieler Mütter unerhörte Luxus könnte in vielen Fällen durch etwas größere Einfachheit in der Kleidung ausgeglichen werden. Doch wo es nicht angeht, lasse man die Kinder wenigstens nicht in den Tagenden schlafen, sondern sorge für ein Nachtkleid, so daß das Tagend über Nacht jedesmal Zeit zu gründlicher Durchlüftung hat.

Das Wollwäschchen oder wollenes Unterzeug für Kinder vollkommen überflüssig und schädlich ist, weß heutzutage jede einsichtige Mutter; doch sollte man auch in der Oberbekleidung der Kinder jede Verweichlichung vermeiden. Ein mäßig warmes Mantel-

chen für die Mädchen genügt vollkommen, ein leichtes Hüthen, keine Kapuze, keine schweren Pelzkleider, für die Jungen bei großer Kälte ein Leberzieher. Ein Junge in Pelztragen, Pelzmütze, schwerem Mantel ist ein lächerlicher Anblick. Auch wollene Strümpfe sollen Kinder besser nicht tragen. Ein richtig erzogenes Kind hat in baumwollenem Strumpf bei gutem, dießjähigem Schuh stets warme Füße, ein verweichlichtes im Wollstrumpf und Pelzstiefel stets kalte.

Kehren wir wieder zur Körperpflege zurück. Einmal die Woche mindestens werde ein warmes Reinigungsbad von etwa 10 bis 15 Minuten Dauer und mit reichlicher Anwendung von Seife genommen, dem stets eine kurze, aber gründliche kalte Uebergießung zur Vermeidung von Erkältung folgen muß. Dieses Bad wird am besten unmittelbar vor dem Schlafengehen, mindestens eine Stunde nach der Abendmahlzeit genommen.

Das Schlafengehen der Kinder geschehe früh am Abend und pünktlich. Das Aufstehen ebenso pünktlich früh Morgens. — Kinder, die am Abend lange aufbleiben, und tief in den Morgen hinein schlafen, werden nervös, launisch und verdoht.

Im Sommer werden die Hausbäder, wo es sein kann, durch das Fluß- und Schwimmbad ersetzt. Für Mädchen ist das Schwimmen ebenso gesund, ebenwomiglich wie für Knaben. Man achte indessen sorgsam darauf, daß die Kinder nicht mit vollem Magen zum Bade gehen, und ganz besonders, daß sie sich nicht zu lange darin aufhalten. Keinen Knaben ist das letztere weniger schlimm, wenn auch nicht gerade nützlich, bei den Mädchen hingegen ist gerade auf diesen Punkt genau zu achten, nöthigenfalls die Badewärterin entsprechend zu verständigigen. Das lange Baden und Schwimmen wird von den Kindern oft geradezu als Sport betrieben, sie freuen sich, wenn sie blau werden, wärmen sich dann wieder in der Sonne und sollen im nassen Badeanzug herum. Wenn Kinder während der Schwimmzeit auffallend müde werden, ein ständiges Gesicht bekommen, leicht frieren und schläfrig sind, so trägt zu langem Baden die Schuld daran, und es muß sofort und energisch eingegriffen werden. Für kräftige, gesunde Kinder ist ein Schwimmbad von 10 bis 12 Minuten nicht zu lang, länger darf es jedoch nicht ausgedehnt werden; für schwächliche Kinder genügen 5 Minuten vollkommen.

Sollte das Schwimmen nicht möglich sein, so sollen Kinder wenigstens Flußbäder nehmen. Diese dürfen indes niemals länger als 5 Minuten dauern, und es muß sowohl nach dem Bade als nach dem Schwimmen durch gehörige Bewegung für gründliche nachhaltige Erwärmung gesorgt werden. Die Kinder dürfen also durchaus nicht, wie es öfters vorkommt, besonders wenn sie sich beim Baden verstimmt haben, sofort ruhig bei ihren Aufgaben sitzen, sondern sollen nach etwa einer halben Stunde möglichst im Freien und bei lebhafter, doch nicht zu starker Bewegung spielen. Tritt nachher trotzdem nochmals ein Frostlein ein, so muß zunächst Bewegung gemacht werden, dann aber auch die Hände und Füße der Bäder — wie bereits oben bemerkt! — eingekräftigt werden. Im Frühjahr und Herbst, wenn das Wasser noch kalt ist, darf auch das Schwimmbad nur ganz kurz sein, im Sommer kann man bis zur erwähnten Dauer gehen.

Das Turnen ist ja in allen Anstalten nunmehr eingeführt, in gut geleiteten Mädchenschulen ebenfalls. Man achte nur darauf, daß die Mädchen zum Turnen ihre festen Kleidungsstücke — die ja überhaupt möglichst vermieden werden sollen — tragen. Am geeignetsten sind die allgemeyn gebräuchlichen Turnkleider aus festem Leinen und von lofer Form.

Man verlohne sich besonders im Sommer die Mädchen mit jeder Art von Handarbeit, und wo kein Talent vorhanden ist, auch mit dem leider noch allgemein üblichen Musikunterricht. Im Winter mag allenfalls das Mädchen sich mit Handarbeiten beschäftigen, doch dürfen dieselben weder die Augen anstrengen, noch eine gebeugte Haltung erfordern. Die Mütter mögen hier nicht einwenden, daß die Geschicklichkeit und Handfertigkeit früh im Kinde ausgebildet werden soll. Gewiß, das soll sein, nur nicht auf Kosten der Gesundheit. Eine halbe Stunde täglich, die dann aber auch systematisch ausgeübt werde, genügt neben dem handwerklichen Unterricht der Schule vollständig. Die übrige, ohnehin knapp bemessene freie Zeit lasse man das Mädchen fröhlich in Spielen, sich im Freien bewegen. Soll bei der Erziehung des Kindes der Sinn für Hübschheit ganz besonders gewekt werden, so sind kleine Verrichtungen im Haushalte, den Kräfte des Kindes entsprechend, viel geeigneter, anregender und nützhcher, als stundenlange langweilige Handarbeiten. Ein acht- bis zehnjähriges Mädchen kann schon sehr wohl den Tisch auf- und abdecken, das Kinderzimmer aufräumen und der Mutter in jeder Weise zur Hand gehen.

Gartenarbeiten sind ebenfalls für Kinder sehr gesund und nützlich, erwecken nebenbei auch den Sinn für diese Art von Beschäftigung und sind ein vortreffliches Gegengewicht gegen die gar zu wilden, arbeitslosen Knaben spiele. Der kleine Junge, der dem Vater im Garten hilft oder sein eigenes Gärtchen bebaut, wird hochzuheben sein im Bewußtsein seiner Nützhkeit und Wichtigkeit, und wird später als Mann manche Stunde, die vielleicht sonst weniger gut ausgefüllt würde, seinem Garten widmen.

Die Freude an der Natur in den Kindern zu wecken, gehört ebenfalls mit zur naturgemäßen Kindererziehung. Lange Spaziergänge der Eltern mit ihren Kindern, bei denen die Kinder empfänglich werden für die Schönheit der Welt um sie her, für Wald und Feld und Wiese, sind für Eltern wie für Kinder eine Quelle des besten, ungetriebenen Genusses.

Fassen wir das Gesagte noch einmal zusammen, so wird wohl mancher einsichtige Mutter der Gedanke kommen, daß sie mit dem besten Willen bis jetzt manches an ihren Kindern veräumt, manches wohl auch unrichtig gethan hat. Sie wird vielleicht die Ursache des Kränkens ihrer Kinder, der unreinen Hautfarbe, der schlechten Zähne, des mangelhaften Gedächtnisses, der ewigen kleinen Leiden erkennen. Diese Erkenntniß ist schon der halbe Weg zur Besserung. Daß die Besserung die Rückkehr zur Natur nicht auf einmal auch nicht sprunghaft vor sich tun kann, ist ja klar. Aus einem verzärtelten, fleischen, schwachen Kinde kann nicht im Handumdrehen ein kraftstrotzendes, abgehärtetes, aus einem schlecht oder falsch ernährten nicht ein strammes, gesundes Kind gemacht werden. Dies alles kann nur ganz langsam, Schritt für Schritt geschehen. Je weiter die Verweichlichung vorgeschritten war, desto weiter ist auch der Weg zur Besserung, desto langsamer und vorsichtiger, am besten an der Hand eines erfahrenen Beraters, muß er besritten werden. Auch ist es gar nicht so leicht, die Kinder in dieser Weise grohzuziehen. Es erfordert Ausdauer, Pflichtgefühl, viel guten Willen und — persönliche, unausgesetzte Ueberwachung seitens der Mutter.

Aber auch da ist aller Anfang am schwersten. Die Mutter wird ihren reichen Lohn finden in der blühenden Gesundheit ihrer Kinder, die ihr manche bange, endlose Nacht, manchen trüben Tag ersparen wird in dem Bewußtsein, daß das kommende Geschlecht ein an Leib und Seele gesundes sein wird, befähigt, seinen Platz im Leben auszufüllen.

Eine sonderbare Volkszählung.

Von einer sonderbaren Volkszählung auf Lombok, einer der kleinen Sundainseln, berichtet der englische Naturforscher Wallace. Die Haupt-einkünfte des regierenden Rajah bestanden in einer Kopftaxe in Reis, indem jährlich jeder Mann, jede Frau und jedes Kind auf der Insel ein kleines Maß davon zu liefern hatte. Es herrschte darüber kein Zweifel, daß ein jeder diese Taxe richtig zahlte. Allein sie wurde von den Unterthanen an die Dorfkauptlinge abgeliefert, von diesen wieder den Distriktsvorstehern übergeben, die sie dann den Unterfürsten, den Sukta, überbrachten. Erst von ihnen erhielt der Rajah die Abgaben. Wie erklärlich blieb in allen diesen Händen viel hängen, und die Einnahmen des Herrschers verringerten sich von Jahr zu Jahr. Hätte er genau die Anzahl seiner Unterthanen getannt, so hätte er leicht seinen Beamten den Unterschleif nachweisen können. Allein eine direkte Volkszählung anzustellen, war unmöglich, denn die Beamten hätten sofort die Absicht des Rajah gemerkt und deshalb eine geringere Anzahl der Inselbewohner angegeben.

Der Rajah zog daher einige Tage in seine Behausung zurück, um über die Lösung der wichtigen Frage nachzudenken. Als er sich seinem Volke wieder zeigte, erklärte er, eine Erscheinung des Heiliges des „Goung Agony“ — des großen Feuerberges — gehabt zu haben, der ihm befohlen habe, auf die Spitze des Berges zu gehen. Es wurden nun alle Fürsten, Bezirksvorsteher und Dorfkauptlinge zu einem bestimmten Tage nach der Residenz des Rajah befohlen, von wo er dann mit diesem großen Gefolge nach dem Berg aufbrach. Unterhalb des Berggipfels blieb die Begleitung zurück und nur der Rajah begab sich allein auf die höchste Spitze. Nach mehreren Stunden erschien er wieder und trat nun den Rückweg an. In der Residenz angekommen, theilte er den Versammelten mit, daß ihm der große Geist die Offenbarung gemacht habe, in nächster Zeit werde viel Krankheit über die ganze Erde kommen, und Menschen und Vieh würden in Maffel sterben. Jedoch solle das Volk von Lombok von dieser Plage befreit bleiben, wenn es dem großen Geiste in allen Stücken gehorche. Der große Geist habe nun befohlen, zwölf heilige Dolche anzufertigen, wozu ein jeder Unterthan eine Radel abzuliefern habe. — Wenn eine ernste Krankheit sich in einem Dorfe zeige, so müsse einer der heiligen Dolche dorthin gesandt werden, und wenn jedes Haus in jedem Dorfe die rechte Zahl von Radeln entrichtet habe, so würde die Krankheit sofort schwinden. Dagegen würde der Dolch keine Gewalt haben, wenn die Zahl der abgelieferten Radeln unrichtig wäre.

Mit der größten Genauigkeit wurde nun von jedem Einwohner der Insel eine Radel eingesammelt, und der ganze Betrag, dorweise in Bündeln zusammengebunden, dem Rajah übergeben. Derselbe zählte sie sehr sorgfältig durch, machte sich seine Notizen und ließ dann aus ihnen von den besten Stabklütern zwölf Dolche anfertigen.

Bald darauf kam die Zeit heran, wo die Kopftaxe in Reis entrichtet wurde. Bei der Ueberreichung der Abgaben glich nun der Rajah einfach die Reismenge mit der Zahl der Radeln, die auf

jeden Bezirk entfielen. Dort, wo nur wenig an dem geschilderten Maß fehlte, sagte der Rajah nichts aber zu denen, welche nur die Hälfte oder ein Viertel brachten, sagte er milde: „Die Radeln, die du aus deinen Dörfern entrichtest hast, waren viel zahlreicher als die aus den Dörfern eines anderen, und doch ist dein Tribut geringer als jener. Geh hin und sieh, wer seine Taxe nicht gegeben hat.“ Bald wurde dann der fehlende Betrag nachgeliefert, und im nächsten Jahr stimmte die Höhe der Reiseinkünfte ganz wunderbar mit der Zahl der Radeln überein.

Der Rajah hatte also seinen Zweck, eine Volkszählung zu veranstalten, erreicht. Aber auch das Volk war zufriedener. Wenn eine Krankheit in einem Dorfe ausbrach, wurde ein heiliger Dolch hingefendet. Zuweilen schwand die Krankheit, und dann wurde der Dolch mit großen Ehrenbezeugungen zurückgetragen, und der Häuptling des Dorfes erzählte dem Rajah dankbar von seiner geheimnißvollen Macht. Zuweilen schwand die Krankheit aber auch nicht. Dann war ein jeder überzeugt, daß bei der Zahl der Radeln, die aus dem betreffenden Dorfe gesandt worden waren, ein Irrthum vorgefallen war, und daß deshalb der heilige Dolch nicht seine heilende Wirkung haben ausüben können.

Boots-Attentat im Bürgerkrieg.

Die Geschichte unseres Bürgerkrieges weist mehrere sensationelle Boots-Attentate auf; eine derselben aber, die heute sehr wenig genannt wird, hat gegenwärtig, angefaßt der großen Aufregung über die „Maine“-Katastrophe, ganz besonderes Interesse. Denn in beiden Fällen ähneln die wirklichen oder angeblichen Umstände der Zerstörung einander stark; freilich ist jenes geheime Boots-Attentat der 60er Jahre im Laufe eines wirklichen, mit gewaltiger Erbitterung geführten Kriegs erfolgt. Es sei hier kurz erzählt.

Im Jahre 1864 befand sich das Hauptquartier der Potomac-Armee in der Nähe von City Point, und in den Wasserstraßen nicht weit davon lagen mehrere Bundes- und Kriegsschiffe vor Anker. Am 9. August dieses Jahres nun ereignete sich auf einem dieser Schiffe, welches Schiffsbedarf und Geschütz-Vorräthe aller Art enthielt, eine sehr verhängnisvolle Explosion, bei welcher 199 Soldaten und Civilisten getödtet und verwundet wurden. Nicht bloß für Alles, was auf dem Schiff war, sondern auch für die ganze Umgebung war die Explosion eine sehr unheilvolle. Der ganze schreckliche Vorfall war in noch tieferes Geheimniß gehüllt, als die Zerstörung des „Maine“, und blieb es längere Zeit. General Grant setzte einen Untersuchungsratth ein, welcher aber absolut nichts zu Tage fördern konnte. An allerhand müßigen Speculationen fehlte es natürlich nicht.

Endlich kam vollständige Aufklärung über die Geschichte von einer nicht vermuteten Seite. Die Archive der Confederirten in Richmond fielen nämlich in die Hände der Unionstruppen. Man kümmerte sich aber nicht sogleich besonders um diese Acten, denn man hatte Dringlicheres zu thun. Erst im Juni 1865 wurden diese Papiere näher geprüf, und da entdeckte man unter ihnen einen sehr sensationellen dienlichen Bericht von John Maxwell an den Hauptmann McDaniel und den General Rains, seinen Vorgesetzten.

Dieser Bericht schilderte in düren Worten, wie Maxwell und ein gewisser Dillard verkleidet in die Reihen der Unionstruppen gelangt waren, und es ihnen gelungen war, unbedeutend die Bai zu erreichen, in welcher die Schiffe angeankert waren.

Bei der ersten günstigen Gelegenheit stahlen sie sich auf das Verdeck des besetzten Bootes und verbargen sich gut. Sie hatten ein Ueberrumpel-Torpedo mitgebracht, dessen Ueberrumpel gestellt war, das genau eine Stunde nach der Anbetriebszeit des Mechanismus das zugehörige Knall- und Quecksilberexplosionsmittel entzündete. Dieses Nord-Instrument verdeckten sie in der Nähe eines der wichtigsten Theile des Schiffes, brachten die Mädchen des Mechanismus in Gang und bemerksichtigten dann ihr Entkommen. Um die Zeit, als sich das Strahlische ereignete, ruh-ten die beiden gewandten Attentäter schon wohlbehalten im Bereich ihrer eigenen Leute, etwa fünf Meilen von dem Schauplatz. Ueber das Zerstörungsinstrument selbst enthält der Bericht nichts Näheres; dies war ja natürlich wohl auch nicht nöthig, — obwohl es selbstverständlich für die Grobher der Archive und Kinder des Berichtes von bedeutendem Interesse gewesen wäre.

Alle Actenstücke über diese denuwürdige Explosion, einschließlich des oben Berichteten selbst und der Rapporte von McDaniel und Rains, sind in den Bänden 37—88 der Büraertriebs-Acten zu finden. Sie sind lehrreich, obgleich sie natürlich nichts für andere Fälle beweisen können.

Der Herr Privatier Gradhaus hat neben dem Eingange seines Hauses einen Automaten anbringen lassen mit der Aufschrift:

Der Herr Privatier Gradhaus hat neben dem Eingange seines Hauses einen Automaten anbringen lassen mit der Aufschrift: „Gegen Einbruch einer Ristten- turte verpackt der Apparat eine der meinsten, womöglich Besuch und Gegerlesuch als gemacht gelten.“

R. Gradhaus.